

1. Rundbrief

Svenja Fischer

FFD 2017/18 Sankt Petersburg

Liebe Verwandte, Freunde, Unterstützer und interessierte Leser,

ich bin mittlerweile seit ziemlich genau 3 Monaten hier in Sankt Petersburg. Ich arbeite im sogenannten PNI (Psycho-Neurologisches Internat), einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit Behinderung. Wir arbeiten dort über die Organisation „Perspektivy“, die nicht nur im PNI, sondern auch in einigen anderen Projekten mit behinderten Menschen tätig ist. Die Arbeit ist zwar sehr anstrengend und es gibt viele unangenehme oder stressige Augenblicke, aber am Ende des Tages überwiegen jedes Mal die schönen Momente. Perspektivy arbeitet im PNI auf den Stationen 3 und 10. Die Pädagogen und Freiwilligen arbeiten zusätzlich zum staatlichen Personal dort und helfen den Bewohnern im Alltag und gestalten ihre Freizeit mit ihnen. Das staatliche Personal besteht aus Ärzten, Krankenschwestern und Sanitarkas. Mir ist Zimmer 6 auf Station 10 zugeteilt, auf dem ich zusammen mit meiner Pädagogin Lena arbeite.

In meinem Zimmer leben drei Frauen und drei Männer (Sascha M., Anton, Katja F., Misha, Katja G. und Sascha B.). Meine Schützlinge können nicht reden, wodurch es am Anfang oft schwierig war zu verstehen, was sie wollen. Mit der Zeit habe ich jedoch gelernt, die nonverbalen Zeichen zu deuten und verstehe sie von Tag zu Tag besser. Ein typischer Arbeitstag sieht bei mir folgendermaßen aus:

Es gibt drei Arbeitsschichten:

8:30, 9:30 und 11:30. Ich arbeite

normalerweise um 8:30 Uhr. Da das Heim im Vorort „Peterhof“ liegt, muss ich zunächst etwas über 10 Minuten zur Bushaltestelle laufen und von dort aus mit der Marshrutka fahren. Das ist eine Art Kleinbus, der wie ein Linienbus eine feste Strecke fährt, aber nur auf Wunsch anhält und so viel Zeit spart. Die Fahrt dauert ungefähr 30 Minuten. Anschließend laufe ich noch ca. 15 Minuten durch ein Waldstück. Auf der Arbeit angekommen gibt es für die Schützlinge zunächst Frühstück. Die meisten Bewohner essen zusammen auf dem Flur oder in Essensräumen, meine Schützlinge essen allerdings auf dem Zimmer. Das Frühstück läuft meistens ohne Probleme ab. Bis auf Katja G. können alle selbst essen und man muss sie nur beaufsichtigen und gelegentlich ein wenig helfen. Nach dem Frühstück putze ich mit meinen Leuten der Reihe nach Zähne, was die meisten auch fast selbstständig können. Wenn ich damit fertig bin, habe ich bis 12:30 Uhr Zeit, die Freizeit der Schützlinge mit ihnen zu gestalten. Ein



Olli und ich auf dem Arbeitsweg



Saschas Werk im Artstudio

paar von ihnen haben ein paar Mal in der Woche Workshops, die von Perspektivy veranstaltet werden. So können die Schützlinge zum Malen ins Artstudio, zur Handarbeit, zur Keramik oder zur Musikstunde. Von mir nehmen nur Sascha M., Misha und Sascha B. teil und gehen ins Artstudio oder zur Handarbeit.

Wenn gerade kein Workshop ansteht, gehen wir mit den Schützlingen spazieren, trinken Tee oder gehen in den Freiwilligenraum, in dem wir Spiele und gemütliche Sitzsäcke haben.

Um 12:30 Uhr haben wir dann eine Pause, in der wir im sogenannten „Café“ zu Mittag essen. Anschließend geht es wieder auf die Station, wo die Schützlinge ihr Essen bekommen. Nach dem Essen haben wir bis zum

Feierabend wieder Zeit für Workshops oder andere Aktivitäten. Manchmal werden von Perspektivy auch Tagesausflüge organisiert, zu denen wir dann pro Person einen Schützling mitnehmen.

Jeden Dienstag ist auf meiner Station Badetag an dem die Bewohner nacheinander von den Sanitarkas gewaschen werden. Wir helfen, indem wir sie anschließend wieder anziehen. Die Arbeit kann zwischendurch wirklich anstrengend und stressig werden, doch das nehme ich gerne auf mich, denn die Schützlinge geben einem so viel zurück. Die kleinen Highlights helfen einem gut durch den Tag und lassen die Zeit meistens wie im Flug vergehen. So kann man sich zum Beispiel ein Lächeln nicht verkneifen, wenn Sascha B. nach dem Zähneputzen seine Sachen stolz wie Oskar selbst in den Schrank räumt und ihn abschließt oder Misha herumbrüllt und lacht wie auf einer Achterbahnfahrt, wenn ich ihn zu einem Workshop bringe oder mit ihm Tee trinken gehe.

Wenn ich nachmittags nach Hause komme bin ich meistens zu müde, um noch viel zu unternehmen. Am Wochenende unternehmen meine zwei Mitbewohner und ich dann etwas. Oft gibt es auch die ein oder andere Party in einer Freiwilligenwohnung.

Ein weiteres Thema ist natürlich die Sprache. Da ich vor Antritt meines FFD's so gut wie gar kein russisch konnte, war der Anfang hier ziemlich schwer. Die meisten Russen können kein englisch und so muss man sich oft mit Händen und Füßen verständlich machen. Wir machen hier zweimal die Woche einen Sprachkurs und mittlerweile merkt man wirklich einen Fortschritt. Ich verstehe jeden Tag mehr und man lernt sehr gut, wenn man nicht auf eine andere Sprache ausweichen kann. Trotzdem kann es manchmal sehr anstrengend sein, wenn zum Beispiel bei einer Besprechung erst übersetzt werden muss oder man sich in einer Situation mit dem staatlichen Personal nicht ordentlich verständlich machen kann.

Insgesamt habe ich mich hier in Sankt Petersburg schon sehr gut eingelebt. Die Stadt hat wahnsinnig viel zu bieten und es gibt immer etwas Neues zu entdecken. Mittlerweile hatten wir noch nicht so viele Möglichkeiten, um Freundschaften mit Leuten von hier zu knüpfen, aber mit den anderen Freiwilligen haben wir immer sehr viel Spaß.



Die Zeit vergeht hier wie im Flug und ich kann noch nicht so richtig glauben, dass schon drei Monate rum sind. Ich bereue meine Entscheidung, nach Russland zu gehen, kein bisschen. Die Befürchtungen und Sorgen, die ich am Anfang hatte haben sich komplett in Luft aufgelöst. Ich fühle mich hier sehr wohl und freue mich schon auf die Zeit bis zu meinem nächsten Rundbrief, den ich in drei Monaten schreiben werde.

Bis dahin wünsche ich allen eine schöne Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Liebe Grüße
Svenja Fischer